

Mediendossier trigon-film

Wendo Kolosoy

On the Rumba River

von

Jacques Sarasin, Kongo



VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel: 056 430 12 30
Fax: 056 430 12 31
info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel: 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie:	Jacques Sarasin
Mit:	Wendo Kolosoy
Kamera:	Remon Fromont
Schnitt:	Bernard Josse
Ton:	Philippe Lecocq
Produktion:	Faire Bleu, Paris
Dauer:	86 Minuten
Sprache/UT:	Lingala, d/f

MUSIKGRUPPE

Wendo Kolosoy:	Gesang
Mbinga Kabata «Tejos»:	Perkussion
Antoine Moundanda:	Kalimba
Joseph Munange «Maproko»:	Saxophon
Mukubuele Nzoku «Bikunda»:	Gitarre
Aminata Panda, «maman avion»:	Tänzerin
Alphonse Biolo Batilangandi «Biolo»:	Trompete
Michel Vula Diankatu «Missy»:	Leadgitarre
Willy Nzofu Makonzo:	Gesang
Albert Emina:	Chor
Nlandu Milandu:	Bassgitarre
Tonda Pembele:	Bassgitarre

sowie

Ekembe Mumpele, Andulu Mbula, Bolakofo Esio,
Tshieba Mubanga, Bilowa Tujibikile, Buanga Nzinga

SYNOPSIS

Im Jahr 1925 geboren und als «lebendes Denkmal» der kongolesischen Musik bekannt, verdankt Papa Wendo seinen Ruhm dem Lied «Marie-Louise», dem man im Volk magische Kräfte zuschrieb. Da es angeblich Tote wieder zum Leben zu erwecken oder die Flussgeister zum Tanzen zu bringen vermochte, wurde sein Interpret von den belgischen Missionaren exkommuniziert. Wendos Leben gleicht einem Roman: Schon früh zum Waisen geworden, war er zehn Jahre lang Fährmann und anschliessend Boxer, bevor er Sänger wurde.

Jacques Sarasin (*Je chanterai pour toi*) zeigt nicht nur Wendos Wiedersehen mit seinen alten Musikern, sondern auch Szenen aus dem Alltagsleben, Aussagen von Nahestehenden und weitere Begegnungen. Seine Kamera hält sich an Münder, Augen, Hände und Instrumente, folgt den Schweißstropfen am Hals. Sie lässt uns die Musik hautnah erleben. Als roter Faden auf dieser Suche nach der Musik eines Mannes und eines Landes dient eine Geschichte, die mitschwingt: Beschimpft von seiner Frau, für die er den Schatten seines Baums verlässt, um sich nach neuen Verträgen umzusehen, nimmt Papa Wendo Kontakt zu seinen früheren Gefährten auf und vereint 30 junge und ältere Musiker, mit denen er die kongolesische Rumba dem heutigen Zeitgeschmack anpassen will. Gitarren, Patengué und Mukuassa sollen erneut von Kinshasa bis nach Europa zu hören sein.

DER REGISSEUR JACQUES SARASIN

Jacques Sarasin wurde 1955 in Genf geboren. 1975 schloss er die eidgenössische Maturität ab und war anschliessend jahrelang als Schiffsmakler tätig. Weiter zeigte er beruflich ein humanitäres Engagement für Afrika und Lateinamerika und lancierte ein Exportunternehmen in Argentinien. Anfang der 90er Jahre gründete er die "Productions Faire Bleu". Neben kulturellen Projekten produzierte er auch diverse Kurz- und Dokumentarfilme.

FILMOGRAFIE

- 1999 European DN
- 1999 Seul autour du monde
- 2004 Je chanterai pour toi
- 2006 On the Rumba River
- 2006 Où vas le monde M. Stiglitz?

WENDO KOLOSOY

Wendo Kolosoy, kongolesischer Sänger und Boxer, gilt heute als Begründer des kongolesischen Rumbas und wird als einer der Väter der modernen afrikanischen Musik angesehen.

Wendo wurde 1925 im Kongo geboren und auf den Namen Antoine Kalosoy getauft, der im alltäglichen Gebrauch in Kolosoy umgeändert wurde. Später wurde er als "Windsor" bekannt, was wahrscheinlich eine Hommage an den Herzog von Windsor war. Daraus wurde schlussendlich sein heutiger Rufname "Papa Wendo" (Wendo Sor) abgeleitet. Seinen Vater Jules Lutuli verlor er, als er noch sehr klein war. Er verbrachte daher viel Zeit zusammen mit seiner Mutter Albertine, die jedoch auch während seiner Kindheit starb. Kurz vor ihrem Tod übergab sie ihm ihren wertvollsten Besitz: Ihre Mukwasa, ein Instrument, mit dem sie stets ihren Gesang begleitet hatte. "Nimm dies, mein Sohn, du wirst es brauchen", sagte sie zu Wendo. "Mit diesem Instrument wirst du Menschen glücklich machen können." Wendo verewigte Albertina und seine Liebe zu ihr mit einem nach ihr benannten Album zu Beginn seiner Karriere. Seine Berufung zum Musiker wurde dieser Vision seiner Mutter zugeschrieben.

In Léopoldville, dem heutigen Kinshasa und der Hauptstadt Kongos, gründete Wendo die Band Victoria Léo und landete 1948 seinen ersten Hit "Marie Louise". Dieser wurde durch seine Thematik sowie seine musikalische Struktur zum Ausgangspunkt der modernen kongolesischen Musik. Das Stück ist ein Liebeslied, das der Schwester eines Freundes gewidmet ist. Da die Kirche diese zu jener Zeit aufkommende Rumba als Häresie abstempelte und ausserdem Legenden entstanden, die besagten, dieser Song sei fähig, Tote zurückzuholen, wurde Wendo aus Kinshasa verbannt und musste sich für einige Zeit in Kisangani versteckt halten.

Wendos Lieder verkörperten in erster Linie die Kultur und seine Vorstellung der Zeit, in der er lebte, er proklamierte libertäre Ansichten sowie den Fortbestand der Traditionen. Der internationale Durchbruch blieb Papa Wendo jedoch bis heute versagt.

GESPRÄCH MIT WENDO KOLOSOY

Wie sind Sie zur Musik gekommen?

Ich wurde 1925 geboren. Meine musikalische Karriere begann ich 1936. Zu jener Zeit waren fast alle meine Freunde in Léopoldville tot, nur ich blieb übrig. Die Musik war für mich ein Geschenk von Gott, es waren also göttliche Ideen, die aus mir denjenigen machten, der ich heute bin. Als ich elf war, gab es bei uns zu Hause nichts anderes als Musik. Immer wenn wir zu Hause waren, sangen wir, sogar die kleinsten Kinder. Es war das Wichtigste für uns damals, es gab unserem Leben einen gewissen Sinn.

Was machten Ihre Eltern?

Mein Vater war ein grosser Jäger und meine Mutter war Sängerin. Sie machte auch Musik, und als sie starb, zog auch ich mich in die Musik zurück. Sie starb, als ich acht oder neun Jahre alt war. Mein Vater starb, als ich sieben Jahre alt war. Es war die Zeit der Kolonisation. Danach kümmerten sich weisse Priester um mich.

Wie haben die Priester auf Ihre Lieder reagiert?

Es war zu jener Zeit, bei den Priestern, als ich Songs wie "Marie Louise" und "Albertina" zu singen begann. Die Leute dachten, ich beleidige Frauen, die nicht wussten, wie sie sich zu kleiden hatten oder wie sie das Essen richtig zubereiten sollten. Man glaubte, ich würde die Leute mit meiner Musik berauschen. Deshalb brachte man mich ins Gefängnis.

Wieso haben Sie während den 60er Jahren mit dem Aufzeichnen und Vorführen von Liedern aufgehört?

Der wesentliche Grund dafür war die Politik. Politiker wollten die Musiker für ihre Zwecke einspannen. Das heisst, sie wollten, dass die Musiker sangen, was den Politikern gefiel. Ich wollte dies nicht tun. Deshalb entschied ich, dass es das Beste für mich sei, mich aus der Musikszene zurückzuziehen und zu Hause zu bleiben. Nun kann ich mit Gottes Gnade noch einmal singen.

GESPRÄCH MIT JACQUES SARASIN

Auf *Je chanterai pour toi* mit Boubacar Traoré, dem Sänger aus Mali, folgt nun der Film *On the Rumba River* mit dem kongolesischen Sänger Wendo Kolosoy. Beide Filme handeln von Musik, sie zeichnen aber auch zwei Schicksale nach. Welches sind für Sie die Gemeinsamkeiten der beiden Filme und Personen, sofern es sie gibt?

Gemeinsamkeiten finden sich bei den zwei Männern sicherlich in ihren Lebensläufen. Beide blicken auf ein aussergewöhnliches Leben zurück, von beiden können wir viel lernen. Ich empfinde einen tiefen Respekt für sie, der weit über ihre Persönlichkeiten hinausgeht. Im Hintergrund steht auch die Geschichte der beiden Länder, die seit der Unabhängigkeit in den Sechzigerjahren in Unruhe sind, auf besonders tragische Weise im Falle der Demokratischen Republik Kongo. In erster Linie aber ist es die Beziehung dieser Persönlichkeiten zu ihrem Land, die mich zu diesen Filmen inspiriert hat. Und dann sind sie beide Afrikaner; daneben finde ich - abgesehen von ihrer Schönheit - keine Gemeinsamkeiten.

Hat Wendo bei den Dreharbeiten Bedingungen gestellt oder Wünsche geäußert?

Einen einzigen klaren Wunsch hat er geäußert: Er wollte nicht über Lumumba sprechen, den ersten kongolesischen Premierminister nach der Unabhängigkeit. Lumumba wurde unter mehr oder weniger undurchsichtigen Umständen und mit der schweigenden Unterstützung der westlichen Länder und der UNO auf brutale Weise umgebracht. Er war ein enger Freund Wendos, der, während er an Demonstrationen teilnahm, die Kasse bewachte und mit ihm oft im gleichen Zimmer übernachtete. Aber wie gesagt, Wendo verlor darüber nie ein Wort, wollte nicht davon sprechen. Um das zu verstehen muss man sich in Erinnerung rufen, dass dieses Land unter der Herrschaft Mobutus während dreissig Jahren eine schreckliche Diktatur erlebte und die Menschen nur überlebten, wenn und weil sie schwiegen. Diese Angewohnheit streift niemand so schnell ab. Deshalb erstaunte es mich umso mehr, als Wendo in der letzten Szene die Politiker zu kritisieren begann!

Der Film vermittelt manchmal den Eindruck, die Szenen seien gestellt, es sei mehr als ein Dokumentarfilm.

Der Film ist keine Reportage. Wir sind nicht in die Demokratische Republik Kongo gefahren, um filmisch festzuhalten, was dort geschieht und wie Wendo Kolosoy lebt. Ein kreativer Dokumentarfilm gibt die Sichtweise des Autors wieder, und die Szenen, in denen ich meine Sicht der Dinge darlege, wurden von mir bewusst gesteuert. Jedoch stets unter Berücksichtigung derjenigen, die sich selbst darstellen, denn die Menschen spielen sich selbst und ihr Leben, und ich hatte keineswegs die Absicht, ihre Realität zu verändern.

Erst nachdem ich die "SchauspielerInnen" in ihrem Alltag beobachtet hatte, bat ich sie darum, ihre "Rolle" vor der laufenden Kamera nochmals zu spielen. Mein Eingreifen war sehr diskret. Zwar gab ich der Szene den nötigen Impuls, um den Rhythmus und die Richtung des Films zu markieren. Da ich selber kein Lingala spreche, konnte ich die Szenen aber nicht steuern. Die Menschen sprechen ihren eigenen Text.

Wie sind Sie vorgegangen, um so intime Bekenntnisse filmen zu können? Ich denke da an die Szene mit der Tänzerin, die den Verlust ihrer Kinder und ihres Mannes beweint.

Das ist eine Frage der Zeit und des Vertrauens, das zwischen mir und der Person vor der Kamera entsteht. Ich führte alle Interviews in der letzten Woche der Dreharbeiten, so hatten die Akteure Zeit, mich einzuschätzen und mich etwas kennenzulernen.

Wie konnten Sie sich in der Demokratischen Republik Kongo durchschlagen, wenn Sie kein Lingala sprechen?

Zu Beginn der Dreharbeiten arbeitete ich mit einem Dolmetscher. Ich begriff jedoch bald, dass die Anwesenheit einer dritten Person zu mehr Förmlichkeit führte und dass die Darsteller sich nicht wirklich entspannen konnten, da der Dolmetscher in manchen Fällen ein höheres soziales Niveau verkörperte. Ich bat schliesslich unseren Chauffeur, einfach nur Fragen zu stellen. Meine Rolle war es, diesen Interviews eine Dynamik zu geben. Dabei spürte ich jeweils gut, was mir die Leute erzählten.

Natürlich muss ich zugeben, dass ich mich manchmal auch gewaltig täuschte. Da hatte ich beispielsweise den Eindruck, das Gespräch nähme eine wichtige Wende, obwohl mir mein Gegenüber bloss eine banale Geschichte erzählte, oder umgekehrt. So entdeckte ich also einen Teil meines Films erst bei der Montage, als mir der Übersetzer die Textstellen zukommen liess. Die Überraschung war manchmal positiv, manchmal weniger...!

Ist Papa Wendo in ganz Afrika bekannt?

Für die Kongolesen ist er ein eigentliches Monument in der Geschichte ihres Landes. Er geniesst grossen Respekt, sowohl als Person wie als Musiker. Und er geniesst immer noch einen gewissen Ruhm als Freund des ersten Premierministers Patrice Lumumba zur Zeit der Unabhängigkeit. Damals war Wendos Lied "Marie-Louise" schon fast die Nationalhymne. Heute gibt es wohl kaum jemanden, der ihn nicht kennt. Allerdings ist Wendo in der überaus vielfältigen kongolesischen Musikszene nicht mehr sehr präsent.

Wurde der Film in Kinshasa vorgeführt?

Selbstverständlich! Gleich nach der Videomontage organisierten wir eine Vorführung für die Darstellenden.

Insgesamt zeigten wir den Film sieben Mal, an verschiedenen Orten, ab DVD, denn es gibt kein einziges Kino mehr in Kinshasa. Alle sind zerstört worden. Ich hatte den Eindruck, dass ihnen der Film sehr gefiel und sie Freude hatten, sich selber auf der Leinwand zu sehen.

Am meisten beeindruckte mich aber eine Vorführung in einem Fussballstadion: Bei zwei Gelegenheiten erhoben die Zuschauer ihre Arme zum Himmel. Einmal, als Wendo Marie-Louise sang, und dann - und das überraschte mich sehr - als das Bild des Diktators Mobutu auf der Leinwand erschien. Für uns und viele Kongolesen war er ein blutrünstiger Diktator. Gleichzeitig prägte er aber auch eine Zeit, in der die Bevölkerung keinen Hunger leiden musste, was heute keine Selbstverständlichkeit ist.

Wie haben Sie das Land erlebt?

Nach den Dreharbeiten und meiner Abreise aus dem Kongo begleitete mich das beklemmende Gefühl, die Menschen, mit denen ich während zwei Monaten gearbeitet hatte, ihrem Unglück zu überlassen. Zudem fühlte ich mich unglaublich ohnmächtig. Natürlich kann man sich immer sagen, dass es die Länder Westafrikas mit einer kleinen finanziellen Hilfe, etwa mit einer Verringerung der Landwirtschaftssubventionen in unseren Ländern, schaffen können. In der Demokratischen Republik Kongo ist jedoch keine Lösung in Sicht. Es ist das reichste Land Afrikas, und die Menschen hungern. Man hat den Eindruck, es sei der ganzen Welt recht so, nicht aber den Kongolesinnen und Kongolesen. So können die Multinationalen und die benachbarten Länder direkt mit den ostkongolesischen Rebellen verhandeln und sich natürliche Ressourcen sichern, ohne dass die Bevölkerung auch nur einen Cent davon bekommt. Der politische Schlamassel ist schier unlösbar. Zwar werden so genannt demokratische Wahlen abgehalten - aber wer wählt schon jemanden, der nicht seine eigene Ethnie vertritt?

Haben Sie bereits ein neues Projekt?

Im nächsten Januar beginne ich mit den Dreharbeiten für einen 120-minütigen Film über die Ideen und Gedanken des US-Ökonomen Joseph Stiglitz, Nobelpreisträger von 2001 und jahrelanges Mitglied des Rates der Wirtschaftsberater von Bill Clinton. Er ist eine ausserordentlich faszinierende Persönlichkeit mit überaus interessanten Ansichten und Vorschlägen zur Entwicklung unseres Planeten und der Verteilung der Ressourcen. Die Dreharbeiten werden in den Vororten von Chicago beginnen, wo Stiglitz geboren wurde. Danach führt mich die Reise weiter nach Ecuador, Argentinien, Botswana, Indien und China. Ich hoffe, den Film Ende Sommer 2008 fertigzustellen.

DIE RUMBA

Die kongolesische Rumba

Die Wurzeln der afrikanischen Rumba liegen in der kolonialistischen Ära. Besonders in den 50er Jahren ist die Popularität der Rumba angestiegen, über Afrika hinausgegangen und hat sich auch in Europa und Amerika angesiedelt. Es war die erste afrikanische Musik, die sich international behaupten konnte und wurde zu einer der ersten musikalischen Verbindungen zwischen Afrika und Europa. Aus ihr heraus haben sich die Stile Soukous und Ndombolo entwickelt.

Die kubanische Rumba

Rumba ist ein Paartanz, der ursprünglich aus Kuba stammt. Die charakteristischen Hüftbewegungen gehen jedoch auf afrikanische Traditionen zurück. In rhythmischer Hinsicht liegt der Rumba die Clave-Figur zugrunde, die mit den afrikanischen Sklaven nach Kuba kam.

GESCHICHTE DER DEMOKRATISCHEN REPUBLIK KONGO

Kongo ist das grösste afrikanische Land südlich der Sahara, dessen heutige Grenzen im Wesentlichen auf die Kolonialmacht Belgien zurückgehen.

Während der Vorkolonialzeit war es ein Gebiet aus verschiedenen Königreichen und Stammesfürstentümern. Die "Entdeckung" durch die Portugiesen brachte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts eine völlige Zerstörung der Königreiche sowie Ausbeutung und Plünderung durch Sklavenjäger, die nach dem Zerfall der portugiesischen Vorherrschaft durch Holländer und Engländer fortgeführt wurde.

Der erste Europäer, der den Kongo umfassend bereiste, war der britische Journalist Henry Morton Stanley. Mit seinen Expeditionen wollte er den Kongo dem englischen Kolonialreich angliedern. Da er jedoch einen zweifelhaften Ruf hatte und die allgemeine Stimmung in England eher gegen Kolonien war, lehnte die englische Regierung eine Übernahme des Kongo ab. Dies wollte der belgische König Leopold II. nutzen, dessen Land jedoch auch eher gegen Kolonien war. Folglich wurde Kongo 1885 durch die Berliner Kongo Konferenz, die die willkürliche Aufteilung Afrikas zur Folge hatte, in den Privatbesitz des belgischen Königs übergeben, mit der Verpflichtung "die Erhaltung der eingeborenen Bevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Lebenslage zu überwachen, an der Unterdrückung der Sklaverei mitzuwirken und religiöse, wissenschaftliche und wohlthätige Einrichtungen und Unternehmungen zum Besten der Eingeborenen zu schützen." Dieser Status jenseits allen Völkerrechts war in der ganzen Kolonialgeschichte einzigartig.

In der Folge kam es zu wirtschaftlicher Ausbeutung und der Bevölkerung wurde Zwangsarbeit aufgedrängt. Auf internationalen Druck hin, um das sogenannte *Kongogräuel* zu beenden, wurde der Kongo 1908 an den belgischen Staat übergeben und existierte fortan unter dem Namen "Belgisch-Kongo". Obschon nun die Zwangsarbeit abgeschafft war, blieb die Unterdrückung und Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung bestehen. Zwischen 1880 und 1920 halbierte sich die Bevölkerung Kongos, von den anfangs etwa 20 Millionen Einwohnern starben über 10 Millionen durch koloniale Gewaltverbrechen, Hunger und Entkräftung als Folge von Überarbeitung und Krankheiten.

Nach einer Zeit grosser Unruhen weltweit zunehmenden Unabhängigkeitsbestrebungen in den Kolonien zog sich Belgien 1959 schlagartig aus dem Kongo zurück und hinterliess ein Chaos. 1960 wurde die "Demokratische Republik Kongo" ausgerufen, Kasavubu wurde Staatspräsident und Lumumba der erste Ministerpräsident. Das Land war jedoch mit dem überstürzten Rückzug Belgiens und seiner Verwaltung fast unregierbar geworden, kaum ein Kongolese war in der Lage, die ausgebildeten belgischen Beamten zu ersetzen.

18 Monate nach der erhaltenen Unabhängigkeit putschte Joseph Mobutu, früherer Assistent Lumumbas, gegen diesen, wobei er von den USA und Belgien unterstützt wurde. Lumumba wurde inhaftiert und konnte zwar der Haft kurz entfliehen, wurde aber kurze Zeit später wieder ergriffen und

ermordet. Dies bedeutete das Ende der Demokratie in Kongo und den Beginn einer mehr als drei Jahrzehnte andauernden Diktatur - eine der längsten und grausamsten Diktaturen Afrikas. Mobutu bediente sich einer Kombination aus Gewalt, Korruption und frühzeitiger Ausschaltung möglicher alternativer Machtzentren. Als Machtbasis hatte er nicht etwa eine bestimmte Partei oder Ethnie, sondern das Militär, sowie seinen Verbündeten, die USA. 1971 wurde das Land in Zaïre umbenannt.

Die Diktatur Mobutus hielt so lange an, bis sich im Grenzland zu Ruanda um 1994 eine Rebellen-Streitmacht bildete, angeführt von Laurent-Désiré-Kabila. 1997 gelang es jenem, Mobutu zu stürzen, worauf er Zaïre in *Demokratische Republik Kongo* umbenannte. Die konfliktreiche Phase zwischen 1996 und 2002 wird auch als Kongokrieg, ab 1998 als "afrikanischer Weltkrieg" bezeichnet.

2001 fiel Kabila selbst einem Attentat zum Opfer, worauf sein Sohn seine Stellung als Staatspräsident übernahm; es scheint so, als ob dies für das Land keine schlechte Lösung sei. Durch Misswirtschaft, Bürgerkrieg und Korruption ist die Verwaltung und Infrastruktur des Landes jedoch fast völlig zerfallen, zahlreiche Rohstoffe in den Provinzen werden von den Nachbarländern ausgebeutet. Ausserdem ist die Zahl der Gewalttaten heute enorm hoch. Aufgrund ihrer Instabilität wird die Demokratische Republik Kongo als zerfallener Staat bezeichnet.

QUELLEN

www.wikipedia.org

www.kongo-kinshasa.de